

# Beilage zu Nr. 102 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 29. August 1885.

## Hammon und Marmor.

Roman von Gustav Höder.

(17. Fortsetzung.)

17. Capitel.

Die Juwelen.

Wer ist diese geknickte, gebeugte Hausfrau, welche seufzend durch die Zimmer schleicht, kopfschüttelnd am Küchenherde waltet, den Strickstrumpf in ihrer Hand, den Bissen in ihrem Munde verzischt, um kläglich gen Himmel zu blicken, sich sogar des Nachts nicht im Bett umwenden kann, ohne schmerzhaft zu stöhnen, — diese Frau, die nichts thun, nichts treiben kann, ohne an eine gewisse trostlose Thatsache zu denken, über die sie sich nicht hinwegzusetzen vermag? Es ist Frau Käufcher, seitdem vor einigen Tagen ihr Schwiegersohn außer Brod gesetzt worden ist.

Sie ließ sich bei dieser Nachricht zu keiner Heftigkeit hinreißen, — nein! sie sank vernichtet in einen Stuhl; sie war von Stund an gebrochen, eine Saite war in ihr gesprungen; eine „traurige Genugthuung“ war ihr mit dem Lebensglück ihres Kindes erkauft, denn sie hatte Alles genau vorausgesehen, hatte gewußt, daß es so kommen würde und wußte ebenso genau, daß Lutthardt zeitlebens engagementlos bleiben werde.

Sie mußte in ihrer Familie mit vieler Schonung behandelt werden, — Niemand durfte lachen oder auch nur den geringsten Anlaß zu einer heiteren Miene zeigen, — in ihrer Gegenwart durfte von nichts anderem, als von Unglücks- und Todesfällen gesprochen werden.

Wir dürfen deshalb jedoch nicht glauben, daß die ehrwürdige Dulderin so ganz ihre alte Energie verloren gehabt hätte; wie sie, als es galt, Tonhäusers vollendete Marmorstatue an den Mann zu bringen, überall, wo bei bemittelten Leuten ein Todesfall vorkam, das Grabmonument zum Kaufe angeboten und nicht eher gerückt hatte, bis es glücklich untergebracht war, — so speculirte sie jetzt unablässig, ihrem brotlosen Schwiegersohn einigen Geldverdienst zu verschaffen, und lief zu diesem Zwecke petitionirend bei allen ihren Bekannten herum. Arbeit, Arbeit um jeden Preis, und wenn sie nur wenige Groschen eintrug! So hatte Lutthardt in den ersten paar Tagen seiner Engagementlosigkeit bereits einen Loos zu einer Kindtaufe, für einen Gastwirth eine humoristische Einladung zu einer Bowle, und für den Traiteur K. ein „Eingesandt“ im Tageblatt anfertigen müssen, worin dessen vortreffliche Küche gerühmt wurde, die er beim letzten Schüzenschmause geliefert hatte.

Am dritten Tage befand sich Lutthardt, Dank den rastlosen Bemühungen seiner Schwiegermutter, eben auf dem Wege zu einem Schneidermeister, um dessen Geschäftsbücher und Rechnungen zu ordnen, als er ganz unerwartet einem alten Bekannten begegnete, den er längst jenseits des Oceans geglaubt hatte.

Haltmann war es, und, was noch mehr zu rathen aufgab: an seiner Seite rauschte eine in schwere Seidenstoffe gekleidete Dame, das vornehme Antlitz von weißen Atlasbändern umflattert, die schwächliche Hand im hellgrauen Glacé auf Haltmanns Arm gelegt, ganz wie eine Braut.

Haltmann konnte sich, in Rücksicht auf seine Begleiterin, auf kein längeres Gespräch mit Lutthardt einlassen. Er drückte ihm die Hand, sagte, daß er vergebens nach seiner Adresse geforscht habe, und lud ihn, unter Angabe von Straße und Hausnummer, auf heute Nachmittag zu einem Besuche ein. Dann ging er mit seiner Dame weiter.

Die flüchtige Begegnung machte Lutthardt viel Kopfschmerz. War es auch sehr wohl denkbar, daß die zwischen Haltmann und Jacobine Frank bestehenden Mißverständnisse glücklich beigelegt worden waren und Haltmann in Folge dessen seinen Auswanderungsplan aufgegeben hatte, so entsprach dessen Verlobte doch nicht den Vorstellungen, welche sich Lutthardt nach Haltmanns Schilderung von Jacobine Frank gebildet hatte. Er hatte sich die Fabrikantentochter frisch und blühend gedacht und war keineswegs auf eine so blaßte vornehme Erscheinung gefaßt gewesen. Auch wollte mit dem freundlichen, offenen Wesen, welches Haltmann an Jacobine gerühmt hatte, der kalte Blick und das fast geringfügige Neigen ihres Hauptes nicht zusammenstimmen, womit sie Lutthardts höflichen Gruß erwidert hatte. Lutthardt fühlte sich sehr enttäuscht.

Zu verabredeter Nachmittagsstunde verfügte er sich nach Haltmanns Wohnung. Neben der Hausthür prangte dessen Name auf einer Metallplatte und, anstatt wie Lutthardt vermuthet hatte, in einem Wohngemach, fand er Haltmann in einem kleinen, sehr nett eingerichteten Comptoir, wo auch der elterne Geldschrank nicht fehlte. Haltmann sah allein an einem Doppelpulte und kam Lutthardt sogleich ent-

gegen. „Was sagen Sie zu dem nagelneuen Agentengeschäft?“ rief er lachend, „ist das nicht schnell gegangen?“

„Allerdings!“ entgegnete Lutthardt, indem er verwundert umherblickte.

„Nehmen Sie Platz auf dem leeren Comptoirsessel,“ lud Haltmann ein. „So, jetzt sitzen wir einander wieder gegenüber, gerade wie bei Gustav Christen, berühmtesten Andenkens, und nun hören Sie, wie sich Alles zugetragen hat. — Mr. Miller schrieb mir, ich sollte hübsch im Lande bleiben. Die Chancen in Amerika seien für den Augenblick nichts weniger als günstig, um dort sein Glück zu machen. Ich sei in dem Alter, wo man an seine Selbstständigkeit denken müsse, und solle ein eigenes Geschäft errichten. Er unterstützte mich mit glänzenden Empfehlungsbriefen an englische Häuser, die mir ausgedehnten Credit eröffneten. Dem Winkle Millers folgend, habe ich bereits ein paar glückliche Speculationen in Baumwolle gemacht. Die Sonnerbändler im Süden verbrennen ganze Baumwollenernten, um sie nicht in die Hände der vorbringenden Unionisten fallen zu lassen. Der Artikel ist im fortwährenden Preisaufschlag begriffen. Ich habe einige größere Posten noch zu verhältnismäßig niederen Notirungen eingekauft und beim Wiederverkauf mehrere tausend Thaler Gewinn gemacht. Was sagen Sie dazu?“

„Ich kann zu einem solchen Anfang nur gratuliren!“

„Ich bin viel auf Reisen,“ fuhr Haltmann fort.

„Ich war bereits in England und muß nächstens wieder hinüber. Nun fehlt mir ein zuverlässiger Gehülfe, welcher mich während meiner Abwesenheit vertritt. Auch bleibt mir wenig Zeit zu den schriftlichen Arbeiten und zur Führung der Casse übrig. Ich habe bereits an Sie gedacht. Sind Sie noch frei, und wollen Sie es bei einem jungen Anfänger versuchen, so ertheile ich Ihnen Procura, und auch mit dem Gehalte hoffe ich Sie zufrieden zu stellen.“

„Ein größeres Glück könnte ich mir gar nicht wünschen,“ sagte Lutthardt freudig.

„Topp, es gilt!“ versetzte Haltmann. „Eingeschlagen! Wann können Sie eintreten?“

„Morgen,“ rief Lutthardt, „heute! — Noch in dieser Stunde!“

„Sagen wir: morgen,“ entgegnete Haltmann, „und für heute kein Wort mehr von Geschäften. — Wie hat Ihnen meine Braut gefallen?“

„Nach Ihrer Beschreibung hätte ich sie mir anders vorgestellt.“

„Nach meiner Beschreibung?“ frug Haltmann befremdet.

„An jenem Abende,“ antwortete Lutthardt, „wo wir uns das letzte Mal sahen, machten Sie mich mit der Geschichte Ihres Herzens vertraut.“

„Ah, so,“ murmelte Haltmann, und über seine Stirn flog es wie ein düsterer Schatten. „Sie halten meine Braut für Jacobine Frank?“

„Natürlich!“

„Das ist ein großer Irrthum!“ entgegnete Haltmann. „Als ich meine geschäftlichen Unternehmungen so vom Glück begünstigt sah, gewann ich wieder Muth. Frisch weiter auf der so erfolgreich betretenen Bahn, rief ich mir zu, nun fehlt dir nur noch eine Frau mit Vermögen. Auf einem Balle lernte ich die Tochter des Bauraths Ludovici kennen, dessen Reichthum in der Stadt sprüchwörtlich ist. — Ich weiß, daß ich kein äbler Mann bin, — warum sollte ich's läugnen? . . . Fräulein Adele, die jüngste unter vier Töchtern, deren drei bereits verheirathet sind, fand Wohlgefallen an mir, und am Tage nach dem Balle machte ich eine Anstandsvisite. . . . Einige verbindliche Schmeicheleien, an die Adresse der Mama gerichtet, verhalfen mir zu dem Anrecht, meinen Besuch zu wiederholen. Eines schönen Tages klopfte es an meiner Comptoirthüre. Es war der Herr Papa selbst, welcher mir die Ehre schenkte. Das Glück wollte es, daß ein angesehener, dem Herrn Baurath persönlich bekannter Agent hinzukam, um einen bedeutenden Geschäftsabschluss mit mir zu machen. Die Sache imponirte, . . . die Auskunst des Agenten über mich und meine Verhältnisse mag auch nicht ungünstig ausgefallen sein. . . . Ich erhielt eine Einladung zu Tische. . . . Fräulein Adele, in weißer Räuchenschürze, mit klammernden Schlüssel in der Tasche, — das Antlitz geröthet von dem Küchenfeuer repräsentirte sich als wirtschaftliche Hausfrau. . . . Meine Besuche in der Familie fanden immer wärmere Aufnahme, und so durfte ich es denn getrost wagen, um Adeles Hand anzuhalten. . . . In vierzehn Tagen ist meine Hochzeit. . . . Mein Schwiegervater giebt mir vorläufig die Kleinigkeit von fünfzehntausend Thalern in's Geschäft. . . . So macht man sein Glück!“

Haltmann schwieg und Lutthardt nickte langsam und nachdenklich mit dem Kopfe.

„Ich lese eine Frage auf Ihrer gefurchten Stirn,“ unterbrach Haltmann die Stille, „ob ich auch meine Braut liebe? . . . Als ich Jacobinen schrieb, daß

es einst mein schönster Traum gewesen sei, sie zum Altar zu führen, und ihr mit einer leisen Anklage gegen ihre zunehmende Kälte und Verschlossenheit meine Verlobung mittheilte, liebte ich meine Braut noch nicht. . . .

Als ich aber ihre Antwort gelesen hatte, worin ihre ganze alte Herzlichkeit wieder hervorbrach und sie mir, als athme sie jetzt erst wieder frei auf, zu meiner Verlobung Glück wünschte, wie man etwa einen Bruder bei einem solchen Anlasse beglückwünschen würde, — da fing ich an, meine Braut zu lieben, — als einen heilenden Balsam auf die Wunde verschmäheter Liebe. . . . Machen Sie es wie ich: schauen Sie auch nach einer guten Partie aus, und dann gehen wir in Compagnie.“

„Es ist zu spät,“ entgegnete Lutthardt, dessen Antlitz von einer leichten Röthe bedeckt war, „ich habe bereits gewählt. Ich bin Ehemann; tadeln Sie mich oder lachen Sie mich aus, — ich habe aus reiner Liebe geheirathet. Wenn dies unsern vorhin geschlossenen Pakt ändert oder über den Hausen wirft — denn es giebt Prinzipale, die nur auf unverheirathete Commis reflectiren — so sagen Sie es frei und offen.“

„Sie haben sich ja in eine Hitze hineingeredet,“ sagte Haltmann lächelnd, „als gälte es, Ihre Heirath gegen einen Angriff zu verteidigen? An unserm Pakt ändert es nichts, als daß ich bei der Feststellung Ihres Gehaltes Ihren erhöhten Bedürfnissen als verheiratheter Mann die gebührende Rücksicht widmen werde.“

Und so geschah es auch. Wollte doch Lutthardt, als Haltmann ihm am nächsten Tage den Contract vorlegte, den ihm bestimmten reichen Gehalt anfangs gar nicht annehmen. Es kam ihm wie im Traume vor, aus seiner hülflosen Lage plötzlich in glückliche Verhältnisse versetzt worden zu sein; nur Hildegard blieb sich gleich: hatte sie doch während der kurzen Prüfungstage keinen Augenblick ihren heiteren Muth verloren gehabt, weil sie zu dem Glückstern des Gatten eine bessere Zuversicht nährte, als dieser selbst. . . .

Lutthardt arbeitete sich mit rastlosem Eifer in seine neuen Pflichten ein, so daß er in wenig Tagen mit den Geschäften vollständig vertraut war, und Haltmann getroßt auf die Reise gehen konnte. Während des letzteren Abwesens geschah es, daß Lutthardt einst im Cassenschrank herumstöberte, um für die dort untergebrachten wichtigeren Geschäftsbücher eine neue Ordnung zu schaffen. Da fiel ihm ein kleines Convolut beschriebener Blätter in die Hand. Wie er beim Ueberlesen der ersten Seite fand, schienen sie aus einem größeren Zusammenhang gerissen. Die Schriftzüge gehörten offenbar einer weiblichen Hand an. Der Inhalt klang ziemlich romanhaft. Die Erzählerin befand sich eben in einer großen Gefahr. Sie war von Steckbriefen verfolgt, die bis in ihren Zufluchtsort drangen und das ängstliche Gemüth ihrer Wirthin erschreckten, welche, bisher durch falsche Vorwände getäuscht, ihren Pfleger selbst der Polizei überantworten wollte. Da tönt auch schon die Glocke der Vorjaalthüre, und die Wirthin, welche hinausgeeilt ist, kommt höchst bekümmert mit der Nachricht zurück, daß ein Mann in Uniform draußen stehe. Der flüchtigen Beschreibung nach erkennt die Erzählerin in dem furchtbaren Anbimmelnden ihren Stiefvater, von dem sie das Entsetzlichste zu fürchten hat, wenn die Wirthin vor ihm nicht wenigstens das Kind verbirgt. Dazu läßt dieselbe sich auch bewegen, und schließt sich mit dem Kinde ab, dessen Mutter noch schwankt, ob sie sich zum Fenster hinabstürzen soll, — als auch schon der Gefürchtete mit klirrendem Säbel hineintritt.

„Aber es war weder die Uniform meines Stiefvaters, noch sein Gesicht,“ las Lutthardt weiter. „Der Fremde nannte leise meinen Namen und frug, ob ich es selbst sei. Als ich bejahte, sah er mich ein paar Augenblicke mit einem Ausdruck angenehmer Ueberraschung in seinem Gesicht an und sagte: „Ich habe mich gleich selbst auf den Weg hierher gemacht, um die edle Ketterin meines Freundes kennen zu lernen, um zu sehen, was ich für Sie thun kann. Mein Name ist Roberan.“

„Ein Freudenschrei entrang sich meiner gequälten Brust und bebend drückte ich seine Hand. Da fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf. „Meine Sicherheit steht auf dem Spiele,“ flüsterte ich ihm zu, ich muß diesen Ort je schneller, desto besser verlassen, doch kann ich dies ohne Gefahr nur thun, wenn Sie sich für meinen Vater ausgeben.“ Ich verständigte ihn mit wenig Worten, und darauf sagte er mit lauter Stimme, so daß es die Wirthin im anstößenden Zimmer deutlich hören konnte: „Ich will Dir verzeihen, wenn Du gutwillig mit mir nach Hause zurückkehrst und mir Beförderung gelobst!“

„Oh! thun Sie es! thun Sie es!“ redete mir von innen die Wirthin zu, worauf ich meinen vermeintlichen Stiefvater laut und feierlich versprach, Alles